



Dörpgeschichten

Heute aus Schwenzin



Schwenzin liegt zwar recht außerhalb, drei Kilometer nordwestlich von Waren, ist aber ein Ortsteil der Müritzstadt. Erwähnt wurde der Ort urkundlich bereits 1230 als „Swansyn“. Ein Gut entstand zu Beginn des

19. Jahrhunderts. Es wurde im Zuge der Bodenreform aufgesiedelt. Von 1963 bis 1996 war die Kinderklinik im notdürftig umgebauten, 1876 errichteten Pächterhaus am Kölpinsee untergebracht.

Gewächshaus auf historischem Grund

Von Ralph Schipke

Ein wenig versteckt im Wald liegt zwischen Dorf und Kölpinsee eine besondere Gärtnerei. Nicht nur das denkmalgeschützte Gemäuer macht ihren Reiz aus. Der Besuch bei diesen Leuten mit dem grünen Daumen lohnt sich für Laubenpieper und Balkonier allemal.

SCHWENZIN. „Fahren Sie einfach weiter in den Wald an den Klärteichen vorbei – aber Vorsicht!“, so der Rat auf der Suche nach der Gärtnerei. Die Wegweisung in Schwenzin war richtig. Da erhebt sich mitten im tiefsten Eldenholz eine bewachsene Jugendstilmauer – fast wie zum Schutze eines Dornröschenschlosses. Viel besser zu erreichen über der Arbeits- und Wohnort von Hans-Jürgen Stelter über die Fahrradstraße nach Jabel und vorbei am Haus Kölpinsee. Gärtnermeister Stelter bestellt die Beete und Gewächshäuser gemeinsam mit behinderten Mitarbeitern.

Christoph Penkuhn arbeitet seit fünf Jahren in der geschützten Gärtnerei im

Wald. Der junge Mann fragt schon mal seinen Chef: „Darf ich heute wieder länger bleiben“, wenn um 14.30 Uhr der sechsstündige Arbeitstag für die behinderten Mitarbeiter eigentlich rum ist. So viel Spaß findet er an seiner sinnvollen Tätigkeit mit Kompost, Setzlingen oder Frischgemüse.

8000 Pelargonien pro Saison gehen hier mehrfach durch die Hände der Mitarbeiter – alles in allem 30 000 Frühblüher. 2000 Kilogramm Gurkenernte sind zwar gemessen an anderen nicht rekordverdächtig. Aber der Ertrag dieser besonderen Gärtnerei lässt sich auch nur zum Teil in Zahlen messen. Der ökologisch orientierte Gartenbaubetrieb dürfte bei vielen Warener Laubenpiepern und Balkonierern einen guten Namen haben. Selbst wenn sie den Weg in den Wald nicht selbst gesucht haben. In Waren-West steht regelmäßig montags bis freitags (im Sommer, wenn das Frischobst raus ist nicht mehr am Mittwoch) ein Verkaufswagen, der vom Lebenshilfswerk betriebenen Schwenziner Gärtnerei.



Gärtner Hans-Jürgen Stelter leitet die Arbeit von 15 behinderten Mitarbeitern an.



Annett Leddemann (r.) arbeitet seit viereinhalb Jahren in der Gärtnerei. Mit ihrem Kollegen Christoph Penkuhn bereitet sie Balkonpflanzen zum Osterverkauf vor.

Insel mit vielen Brücken ins Leben

Vor drei Monaten hat Anke Koth den Staffelfstab von Lebenshilfe-Gründer Dieter Schröder übernommen. Im Interview mit dem Nordkurier beschreibt sie das besondere Flair der Gärtnerei in Schwenzin.



Anke Koth führt nicht nur die Geschäfte der Gärtnerei. Das von ihr geleitete Lebenshilfswerk Waren ist als Dienstleister in vielen Bereichen tätig.

Ist das hier eine Insel der Glückseligkeit? Keineswegs. Alle arbeiten in der Gärtnerei entsprechend ihren Fähigkeiten. Und die Menschen mit Behinderung werden nach klar formulierten Zielen von den Fachkräften gefordert. Wie würden Sie das eher nennen: Sinnstiftende Arbeit oder Beschäftigungstherapie?

Und warum verdienen die Mitarbeiter nicht in einer gewöhnlichen Gärtnerei ihren Lebensunterhalt? Auf dem freien Arbeitsmarkt würde sie keiner auffangen, wenn sie wegen ihrer manchmal sogar mehrfachen Behinderung an Grenzen stoßen. Sie würden den Leistungsdruck in einer normalen Gärtnerei nicht aushalten. Sie brauchen die Sicherheit unserer geschützten Einrichtung.

Also doch eine exotische von einer Jugendstilmauer umschlossene Enklave hier im Wald? Gewiss nicht. Alle erbringen genauso ihre Leistun-

gen wie in jedem Job und die erwirtschafteten Sozialbeiträge für ihre künftige Rente sind auch nicht unerheblich. Außerdem stehen unsere behinderten Mitarbeiter genauso mit den Kunden in Kontakt, wie anderswo auch. Ich behaupte mal: Wir leben Inklusion einfach. Schließlich betreibt unsere gemeinnützige GmbH außer der Schwenziner Gärtnerei und der am Tiefwarenssee auch noch drei Wohnheime für Behinderte, zwei Kitas in Waren und Neustrelitz, das Hotel am Tiefwarenssee und den Landschaftspflegehof Müritzhof. Wir bieten Arbeitsplätze für 300 behinderte Menschen unter Anleitung von 165 Fachkräften. Damit sind wir schon breit aufgestellt im Sozialen wie im Dienstleistungsbereich.

Diese ehemalige Gutsgärtnerei wurde um 1900 auf einer Ackerfläche im Wald angelegt, weiß Hans-Jürgen Stelter aus der Historie zu berichten. Ihre heute denkmalgeschützte Mauer und das tagsüber weit offenstehende Tor dienten als Schutz vor Wildtieren, welche sich nur allzu gern an zarten Pflänzchen oder dem Obst laben würden. Stelter wohnt selbst im Gärtnerhaus, das nach 1945 zur Kreisstelle für Rehabilitation des Kreises Waren (Müritz) gehörte. Obst- und Gemüse wurde hier damals zur Eigenversorgung der Gesundheitseinrichtungen angebaut, erzählt er.

1979 habe dann der Lebenshilfswerk-Gründer Dieter Schröder begonnen, eine geschützte Arbeitsstätte für behinderte Menschen in der Schwenziner Gärtnerei als Grundstein der gemeinnützigen GmbH Lebenshilfswerk auszubauen.

Zuerst gab es hier im Wald eine gut von der Mauer eingebaute Queckenwiese mit alten Obstbäumen, die urbar gemacht werden wollte. „Die Bäume mussten gerodet werden. Der Gemüseanbau wurde intensiviert. Folienzelte und Treibhäuser kamen auf das Areal. Das Krankenhaus, drei Kitas, das Kinderkrankenhaus gleich um die Ecke, selbst die Rundgaststätte an der Müritz wurden recht bald von hier aus mit Frischgemüse aus den Tiefen des Eldenholz-Waldes beliefert.

Gurken und Tomaten waren zu

DDR-Zeiten ja im Handel etwas durchaus Exotisches und wenn, dann oft nur unterm Ladentisch oder mit Schlange stehen zu bekommen. „Der alte Braunkohleofen musste oft im Winter mehrmals angeheizt werden“, hat sich der heutige Leiter dieser Einrichtung von den Anfängen in Schwenzin erzählen lassen.

Ab 1980 bestellten die ersten sechs behinderten Gärtner im Auftrag der Kreisstelle für Rehabilitation hier die Beete, pikierten selbst herangezogene Pflanzen und Blumen in den Gewächshäusern. Heute verrichten 15 Menschen mit unterschiedlichsten Handicaps solche Arbeiten. Werden von vier Fachleuten dabei angeleitet.

Als mit der politischen und wirtschaftlichen Wende die Absatzstrukturen einbrachen, versuchten Hans-Jürgen Stelter und sein Team, Nischen zu besetzen. Mit ihrem Kleintransporter tuckerten sie in die Westsiedlung und verkauften vom Auto Gemüse und Gartenpflanzen. Nach einer kurzen Abkehr der Warener vom Kleingarten, wuchs dann auch wieder die Nachfrage nach Beet- und Balkonpflanzen aus erster Hand. In der Waldgärtnerei konnte umgebaut werden. Es war an der Zeit, auf Ölheizung umzustellen und die Gewächs-

häuser mit moderner Klimasteuerung auszustatten.

Der Verkauf vor Ort hat im Frühjahr richtige Ausmaße angenommen. „Nicht selten im Mai stehen wieder 20, 30 Leute Schlange nach dem frischen Gartengrün und dem ersten heimischen Gemüse“, freut sich Gärtnermeister Stelter. So werden bis zu 20 Tomatensorten angeboten. Was hier geerntet wird, werde ausschließlich regional und direkt vermarktet.

„Die Lage ist einzigartig. Die Mauer der Gärtnerei steht unter Denkmalschutz“, schwärmt Anke Koth, die im letzten Dezember nach 24 Jahren die Geschäftsführung des Lebenshilfswerkes von Dieter Schröder übernommen hat. Eine kleine Episode am Rande hat Hausherr Stelter beizusteuern. Drei seiner neueren Gewächshäuser seien zwar keine Denkmäler. Standen aber bis 1990 auf dem Jagdanwesen von Staatsoberhaupt Willi Stoph im Naturschutzgebiet. Der SED-Mächtige habe darin ganzjährig Futtergetreide für die Wachtelzucht seiner Frau ange-

baut, ergänzt Stelter diese Petitesse der DDR-Geschichte.

Wenn hier von den Gärtnern Kohlrabi, Salat und Blumenkohl unter die Folie kommt, soll der natürlich später geerntet und verkauft werden. Ende April werden das ersten Radieschen sein, wenn das Wetter gut mitspielt, sagt Hans-Jürgen Stelter voraus. Wichtiger aber ist, die Beschäftigung von zum Teil mehrfach behinderten Menschen ohne den Wettbewerbsdruck, das Funktionieren müssen des ungeschützten Marktes.

Eine Insel? Ja, sind sich Geschäftsführerin Koth und Gärtner Stelter einig. Aber nicht ohne Brücken in die Stadt und ein weit offenes Tor in der Mauer mitten im Wald.

Kontakt zum Autor: red-waren@nordkurier.de

Dass der Warener Ortsteil Schwenzin früher einmal ein Gutsdorf war, ist heute kaum noch zu erkennen. Das Gut wurde nach 1945 aufgesiedelt und später ein VEG. Der Gutshof an der Westseite des Dorfes mit Verwalterhaus und Ställen verschwand 2003 endgültig. FOTOS (S. 1): RALPH SCHIPKE